

### Streszczenie

Niniejsze rozważania dotyczą pewnych problemów związanych z derywacyjną teorią jednostek leksykalnych. Głównym celem analizy jest próba znalezienia systematycznych zależności między odmiennymi czasownikami a głębszymi strukturami semantycznymi, z których są derywowane. Jednocześnie podjęto próbę porównania tego fragmentu gramatyki języka angielskiego i polskiego.

Analiza nasunęła następujące wnioski:

- w obu językach proces derywacji jest ograniczony: wiele czasowników przynajmniej ograniczony zespół dopełnień;
- w obu językach pojawiają się te same głębsze struktury semantyczne. Wśród różnorodnych relacji między czasownikami a rzeczownikami, z których są derywowane, daje się zauważyć pewne regularności. Brak jest jednak dowodów na istnienie ścisłej korelacji między semantyką a procesami morfologicznymi lub syntaktycznymi.

### LUBELSKIE MATERIAŁY NEOFILOLOGICZNE — 1978

Anna Żurawska-Szaleca

#### Einige Bemerkungen zum Valenzbegriff

Die Valenztheorie und der Valenzbegriff haben in den letzten Jahren eine zunehmende Bedeutung in der Linguistik gewonnen. Die Valenz liegt im Schnittpunkt von Grammatik und Lexikologie, von Syntax und Semantik und deshalb ist von der Valenz her ein neues Licht auf viele Fragen des einfachen Satzes gefallen. Im Laufe dieses Prozesses haben sich in der Sprachwissenschaft verschiedene Auffassungen von der Valenz herausgebildet.

Der moderne Valenzbegriff wurde in der Linguistik heimisch mit Tesnière, der bei seiner strukturellen Satzanalyse vom Verb ausgeht, dabei die ,actants' und die ,cirkonstants' unterscheidend. Die ,Valence' des Verbs wird bei ihm durch die Zahl der actants bestimmt. Die Umstandsbestimmungen spielen dabei keine Rolle. Tesnière unterscheidet im Französischen drei Arten von actants, die in gleicher Weise direkt vom Verb abhängig sind und in seinem Stammbauschema auf der gleichen Ebene stehen: die Subjekte, die Akkusativobjekte und die Dativobjekte. Er lehnt die traditionelle Subjekt-Prädikat-Opposition im Satz ab, weil diese die Valenzbeziehungen verdunkelt. Aus der traditionellen semantischen Opposition zwischen Subjekt und Objekt wird die strukturelle Differenz zwischen dem ersten und zweiten Actant. Nach der Zahl der Actants unterscheidet Tesnière vier Gruppen von Verben: ohne Actant, mit einem Actant, mit zwei und drei Actants. Die Actants sind immer sinnotwendig und werden durch Substantive bzw. Äquivalente dafür ausgedrückt. Tesnière vergleicht die Fähigkeit der Verben, eine bestimmte Anzahl von Actants zu sich zu nehmen, mit der Wertigkeit des Atoms und nennt sie Valenz.

Für die deutsche Grammatik ist der Tesnièresche Valenzbegriff

- nutzbar gemacht worden vor allem von H. Brinkmann und J. Erben. Brinkmann nennt die Fähigkeit des Verbums, weitere Stellen im Satz zu fordern, mit Valenz: Valenz. Nach Brinkmann lässt sich eine Übersicht über die syntaktische Reichweite der Verben entwerfen: Eine Hierarchie der Stellen beim Verbum wird folgend geordnet:
1. Unpersönliche Verben oder Fügungen ohne Nennung des Subjekts fordern ausser dem Verbum selbst keine weitere Stelle, z.B. "Es friert". Sie haben darum den Wert Null. Ihr Merkmal ist, dass sich mit dem Verbum kein Substantiv verbindet. Bei Vorgehen am Menschen tritt eine Stelle im Akkusativ oder Dativ hinzu, z.B. "Mich friert-mich graut". Die Stelle des Subjekts bleibt ohne Nennung.
  2. Unpersönliche Verben, die zwar die Nennung des Subjekts durch ein Substantiv bestimmter Prägung zulassen, aber auf die Berichtersform/3. Person/beschränkt sind. Sie haben eine feste Stelle, die mit einem Substantiv, z.B. "Der Versuch ist missglückt", einem infiniten Feld, z.B. "Es ist gelungen, ihn zu erreichen", oder einem Inhaltsatz, z.B. "Es kommt vor, dass ich ihn treffe" besetzt werden kann. Sie sind einstellig.
  - 3a. Verben, die das Leben am Menschen und um den Menschen in seiner Kontinuität darstellen, können sich mit einer Stelle begnügen, z.B. "Der Vater schläft-Die Rose blüht". Manche von ihnen aber verlangen eine weitere Beziehung, die nicht unmittelbar durch ein fallbestimmtes Substantiv gegeben, sondern durch ein Beziehungsword vermittelt ist, z.B. "Die Wohnung besteht aus vier Zimmern".
  - b. Von ihnen unterscheiden sich nur durch die grössere Verfügbarkeit der Formen die Verben, die das Leben in seiner Veränderlichkeit darstellen, z.B. "Die Rosen verwelken-Die Mutter geht aus".
  4. Für eine weitere Stelle öffnen sich Verben, die einem anderen als Person zugewendet sind, z.B. "Ich folge dir-Ich danke dir". Der dargestellte Prozess kann seinen Sinn nur in der Zuwendung zu einer Person erfüllen, die im Dativ als Kasus der Finalität genannt ist. Die erste Stelle, das Subjekt, braucht nicht eine Person zu sein; auch ein ausserpersönliches Subjekt kann als Träger der Zuwendung hingestellt werden, z.B. "Das Buch gehört mir". Diese Verben lassen sich als erweitert einstellige Verben verstehen.
  5. Dasselbe gilt auch von dem kleinen Rest an Verben, die für einen Genitiv offen sind. Bis auf "gedenken" und "bedürfen" handelt es

- sich dabei ausschliesslich um persönliche Reflexiva, die eine Teilhabe zum Ausdruck bringen, z.B. "sich annehmen". Wenn zu ihnen ein Passiv gebildet wird, wird die Genitiv-Beziehung nicht verändert, z.B. "Zuerst gedachten wir der Toten/Zuerst wurde der Toten gedacht". Die Reflexiva versagen sich naturgemäss dem Passiv.
6. Für das Verbalystem sind Verben mit übergreifendem Prozess am wichtigsten. Es sind die notwendig zweistelligen Verben. Das wesentliche Merkmal dieser Verben ist, dass die zweite Stelle, die im Aktiv Objekt ist, im Passiv zum Subjekt wird. Die beiden Stellen treten in eine umkehrbare Beziehung: "Hast du den Brief geschrieben?-Der Brief ist geschrieben".
  7. Zweistellige Verben können eine weitere offene Stelle haben. Bei Verben des gerichtlichen Verfahrens wird der Angeklagte als Betroffener im Akkusativ genannt; die Tat, die ihm vorgeworfen wird, erscheint im Genitiv, z.B. "Man hat ihn des Diebstahls beschuldigt", der im Passiv unverändert bleibt, oder in einem infiniten Feld, z.B. "Man hat ihn beschuldigt, gestohlen zu haben".
  8. Wichtigere sind zweistellige Verben, die sagen, dass ein übergreifender Prozess einer Person gilt, die im Dativ genannt wird. Solche Verben haben wesentlich den Austausch von Mitteilungen /"sagen, zeigen, erklären"/ und von Eigentum /"geben, nehmen"/ zum Inhalt. Diese Verben werden als dreistellig verstanden. Die Stellen haben aber einen nicht gleichen Rang; die Beziehung des Verbums zur Akkusativstelle ist enger als die zur Dativstelle. Bei einer Reduktion kann wohl der Dativ, aber nicht der Akkusativ weggelassen werden: "Ich habe ihm ein Buch geschenkt-Ich habe ein Buch geschenkt". Diese Verben wenden einen in sich geschlossenen übergreifenden Prozess, eine transitive Relation, die umkehrbar ist, einer im Dativ genannten Person zu. Im Passiv bleibt der Dativ unverändert, während das im Akkusativ Genannte zum Subjekt wird, z.B. "Ich habe ihm das Haus übertragen-Das Haus ist ihm übertragen worden".
- Bei Erben taucht der Valenzbegriff unter dem Terminus "Wertigkeit" auf. Für Erben bildet das Verb im deutschen Satz den charakteristischen, Aussege Kern. Von seiner Art und Wertigkeit - man kann sie geradezu mit der Valenz des Atoms vergleichen - hängt es wesentlich ab, welche Ergänzungsbestimmungen im Vor- und Nachfeld des Verbs auftreten und das Satzschema ausgestalten. Von dieser Wertigkeit der Verben her, die an der Zahl der Ergänzungsbestim-

mungen gemessen wird, entwickelt Erben seine Grundmodelle des deutschen Satzes:

E<sub>4</sub> - V - E<sub>2</sub>

1. Urteilsatz, Wesensbestimmung:

a/ "Grossvater ist Katholik"

b/ "Er ist katholisch".

Zu präzisierenden Verben tritt als zweite Ergänzungsbestimmung ein Prädikativum.

2. Handlungssatz, Schilderung objektgerichteter Tätigkeit:

"Katzen fangen Mäuse".

Objektbezogene transitive Verben verbinden sich mit einer Bezeichnung des Handlungsträgers und einer akkusativischen oder genitivischen Bezeichnung der Zielgrösse.

3. Aussage einer, partnerbezogenen Handlung:

"Mitschüler helfen Fritz".

Verben verschiedener Art erfordern als zweite Ergänzungsbestimmung eine dativische Bezeichnung der Zuwendgrösse, der persönlichen Bezugsgrösse des Geschehens.

4. Lagesatz, Angabe der weiteren Umstände des Geschehens oder Schemas:

"Fritz geht zum Arzt, liegt im Krankenhaus".

Verben, die eine Bewegung oder Lage schildern, werden mit einer Richtungs- oder Lagebestimmung verbunden, oft auch mit einer Bestimmung der räumlichen oder zeitlichen Erstreckung oder des Inhalts, z.B. "Fritz geht drei Kilometer".

E<sub>4</sub> - V - E<sub>2</sub>

H<sub>2</sub>

Bei Verben, die höhere Bauformen konstituieren, sind fünf Ausprägungen geläufig, wobei die obengenannten Typen kombiniert erscheinen:

1. Eine höhere Form des Urteilsatzes

a/ "Fritzchen nennt Anton Onkel"

b/ "Er nennt ihn faul, sich fleissig".

Zu Verben des Nennens tritt als zweite und dritte Ergänzungsbestimmung des Benannten und die Nennung.

2. "Mutter lehrt Berta das Stricken".

Zu einer Reihe von Verben tritt ausser der Bezeichnung des Agens ein persönliches und ein Sachobjekt, insbesondere zu Verben des

Nennens und Gebens.

3. "Gastwirte geben Stammgästen Freibier".

4. "Mädchen stellen Blumen auf den Tisch".

E<sub>4</sub> - V - E<sub>2</sub>

H<sub>2</sub>

Zwei Bauformen sind üblich:

1. "Er schlenkert ihm den Handschuh ins Gesicht"

2. "Sie macht ihm sein Unrecht klar".

Es scheint wichtig zu sein, dass Erben, im Unterschied zu Tesnière und Brinkmann, als Mitspieler nicht nur Subjekte und Objekte, sondern auch strukturell notwendige Adverbialbestimmungen ansieht. Im Begriff seiner Valenzbestimmung fliessen Subjekt, Objekt, Prädikativum und Adverbialbestimmung zusammen. In fast allen Fällen seiner strukturell notwendigen traditionellen Adverbialbestimmungen handelt es sich um Lokalbestimmungen.

Schulz und Griesbach gehen in ihrer Aufgliederung des Satzes vom finiten Verb aus und trennen zwischen unbedingt notwendigen Prädikatsergänzungen und nicht notwendigen, sondern freien Angaben. Zu den Prädikatsergänzungen gehören nach Schulz und Griesbach unter anderem die strukturell notwendigen Adverbialbestimmungen sämtlicher Arten, z.B. "Mein Freund wohnt in einem Hotel", zu den freien Angaben die nicht notwendigen Adverbialbestimmungen sämtlicher Arten, z.B. "Wir blieben wegen des schlechten Wetters zu Hause" und der freie Dativ.

Paul Grebe hat in der Mannheimer Duden-Grammatik alle Grundformen der deutschen Sätze zusammengestellt, obwohl er nicht explizit mit dem Begriff der Valenz arbeitet. Innerhalb dieser Grundformen gibt es nicht nur solche mit Lokalbestimmung, z.B. "München liegt an der Isar", sondern auch solche mit Temporalbestimmung, z.B. "Die Beratung dauerte zwei Stunden", mit Modalbestimmung, z.B. "Er gibt sich wie ein Fürst" und mit Kausalbestimmung, z.B. "Das Verbrechnen geschah aus Eifersucht". Grebe unterscheidet von den in den Grundformen erscheinenden strukturell notwendigen Adverbialbestimmungen, freie Umstandsangaben.

Der Begriff der Valenz erscheint auch bei H. Glinz. Das Verb verlangt nach ihm einen Ausgangspunkt und Zielpunkte; die dazu dienenden, Beziehungsmarken werden zu, Dienern des Verbs. Admoni nennt die Valenz, Fügungspotenz. Einige von diesen Fu-

gungspotenzen sind obligatorisch, d.h. der Redeteil kann, ohne an ihnen teilzunehmen, überhaupt nicht im Satz erscheinen; die anderen sind fakultativ.

Die Struktur des Satzes hat ihr Zentrum im Verb. Das Verb legt nach Helbig durch seine Valenz einen Stellenplan für den Satz fest. Unter dem Terminus 'Valenz' versteht er die Fähigkeit der Verben, bestimmte Leerstellen im Satz zu eröffnen, die besetzt werden müssen bzw. besetzt werden können. Sie werden durch obligatorische Aktanten, die in der Regel nicht weglassbar sind oder fakultative Aktanten, die unter bestimmten Kontextbedingungen weglassbar sind, besetzt. Ausser den obligatorischen und fakultativen Aktanten treten im Satz, freie Angaben auf, die von der Valenz des Verbs nicht determiniert sind und deshalb in den Satzmodellen nicht enthalten sind. Sie sind - syntaktisch beliebig aufretende - Erweiterungen der Grundstrukturen.

Demnachst entwickelt Helbig seine Liste der Satzmodelle. Bei ihm werden unterschieden:

1. Verben ohne Aktanten: "Es blitzt".
  2. Verben mit keinem obligatorischen und einem fakultativen Aktanten: "Es regnet/Blühen/".
  3. Verben mit einem obligatorischen Aktanten: "Die Pflanze geht ein".
  4. Verben mit einem obligatorischen und einem fakultativen Aktanten: "Die Mutter kauft/Milch/ein".
  5. Verben mit einem obligatorischen und zwei fakultativen Aktanten: "Die Mutter erzählt/den Kindern/ /eine Geschichte/".
  6. Verben mit einem obligatorischen und drei fakultativen Aktanten: "Der Arzt antwortet/dem Patienten/ /auf seine Frage/, /dass er komme/".
  7. Verben mit zwei obligatorischen Aktanten: "Der Direktor erwartet seine Gäste".
  8. Verben mit zwei obligatorischen und einem fakultativen Aktanten: "Der Schüler beantwortet/dem Lehrer/die Fragen".
  9. Verben mit zwei obligatorischen und zwei fakultativen Aktanten: "Der Arzt hat viele Patienten/im Wartezimmer/ /sitzen/".
  10. Verben mit drei obligatorischen Aktanten: "Der Meister nannte die Frau eine gute Arbeiterin".
- Die Valenz des Verbs hat eine vorrangige Bedeutung für den Aufbau grammatisch richtiger Sätze. Die systematische Erfassung der

syntaktischen Fugungspotenzen des Verbs in Valenzmodellen könnte die Grundlage einer typisierenden Beschreibung der Satzstrukturen im Sinne von Satztypenplänen bilden. Der Valenzbegriff - obwohl in der Forschung noch uneinheitlich - erweist sich daher als fruchtbares Mittel der theoretischen Sprachbeschreibung.

Streszczenie

W artykule podjęto próbę przedstawienia problemu walencji cząstkowej w języku niemieckim. Teoria walencji stała się w ciągu ostatnich lat jedną z ważniejszych dyscyplin językoznawczych. Nowoczesnym powodem walencji, wprowadzonym w latach pięćdziesiątych przez francuskiego językoznawcę Tesnière'a, zajmuje się obecnie wielu wybitnych naukowców niemieckich, między innymi Brinkmann, Erben, Grebe, Admoni, Helbig. Znajomość problemu walencji cząstkowej pomaga w budowaniu zdań gramatycznie poprawnych. Powojcie walencji jest także doskonałym środkiem teoretycznego opisu języka.

Bibliographie

1. Brinkmann Hennig - Die deutsche Sprache - Düsseldorf 1962.
2. Erben Johannes - Abriss der deutschen Grammatik - Berlin 1964.
3. Glanz Hans - Die innere Form des Deutschen - Bern 1961.
4. Grebe Paul - Der Grosse Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache - Mannheim 1959.
5. Helbig Gerhard - Deutsche Grammatik - Leipzig 1975.
6. Helbig Gerhard - Beiträge zur Valenztheorie - Leipzig 1971.